

Ein geistiger Konkurrent Sulzer-Zieglers

Autor(en): **Rudner, B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **4 (1912)**

Heft 7

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-349923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Endlich drittens liesse sich auch wohl die Frage aufwerfen, wie es denn in der Praxis gemacht werden soll, dass eine nach Hunderttausenden oder gar Millionen zählende Masse den Führern die nötige Richtung weist. An diesen Schwierigkeiten beissen sich die gewerkschaftlichen Praktiker seit Jahrzehnten die Zähne aus, während die Theoretiker naserümpfend zuschauen.

Und so geht es bei allen Fragen, die Theorie und Praxis berühren. Und darum ist es notwendig, dass die Theoretiker nicht die praktischen Gesichtspunkte ausser acht lassen. Das bedeutet natürlich *keine Unterschätzung der Theorie und keine Ueberschätzung der Praxis*, aber es erschien uns angebracht, einmal die Theoretiker in ihre Schranken zurückzuweisen und ihnen das Goethewort ins Gedächtnis zu rufen: «Grau, teurer Freund, ist alle Theorie, doch ewig grün des Lebens goldner Baum!» *Brutus.*



Ein geistiger Konkurrent Sulzer-Zieglers.

Ungefähr zur selben Zeit, als Sulzer-Ziegler in seiner Artikelserie in der zürcherischen Zeitschrift «Wissen und Leben» mit den «geistig nicht mehr normalen — sozialistischen — Theoretikern» abrechnete, seine scharfsinnigen Deduktionen von Stapel liess und klipp und klar nachwies, dass der Kampf gegen das Unternehmertum eine «gedankenlose Nachbeterei des absurden marxistischen Dogmas» sei, das sich überhaupt als ein «dreister Schwindel» entpuppe und alles andere «Phrasen» seien und nichts anderes bedeute, als der «Arbeiterschaft Sand in die Augen zu streuen», da erwuchs unserm exaltiertesten Theoretiker in der Person des amerikanischen Milliardärs und weltberühmten Philanthropen, dem «alt» «Sklaventreiber» Andrew Carnegie, ein bedeutungsvoller Konkurrent, mit dessen Ansichten wir den Leser bekannt machen wollen.

In der Dezembernummer 1911 der amerikanischen Zeitschrift «The North American Review» erschien aus der Feder Carnegies ein Aufsatz, der sich «*The industrial Problem*» betitelt, in welchem unser Held auf zirka 7 Seiten sich mit wirtschaftlichen Fragen beschäftigte und — sie spielend löste!

Im Gegensatz zu Sulzer zeigt sich Carnegie als «Gentlemen» non plus ultra, denn er gebraucht auch nicht ein Schlagwort, um seine Ansichten gegenüber Gegnern zu bekräftigen. Dies und die fabelhafte Kürze zeichnet letzteren gegen ersteren aus, was immerhin ein — Vorzug ist.

Nun zum «Thema» selbst.

Vorerst einige Erläuterungen. Der erste Teil der Ausführungen Carnegies wendet sich gegen den viel Advokatenfutter abwerfenden Kampf gegen die Trusts, über die am Schlusse noch einiges gesagt werden soll.

Carnegie «löst» das Wirtschaftsproblem und zugleich die soziale Frage, die den zweiten Teil seiner Ausführungen ausmacht.

Im folgenden soll das wesentlichste daraus wiedergegeben werden.

Carnegie wendet sich gegen die Erweiterungen des Sherman-Antitrustgesetzes, um den Auswüchsen der Trusts beizukommen. Dies ist unnütz und hat keinen Zweck, denn diese widerstehen diesem Gesetz.

Grosse Kombinationen erheischen eine Regulierung. Und genau, wie kein Richter bei einem interessierten Fall ein Urteil abgeben darf, so soll auch keinem Produzenten dies erlaubt werden. (!)

Darum muss ein Gesetz für die Schaffung eines Industriegerichts — Industrial Court — eingebracht werden, welches, um den Konsumenten zu schützen, Maximumpreise festsetzen soll. Aehnlich der interstaatlichen Kommission, die die Bahnfrachten festsetzte.

Darob sollte sich niemand fürchten; das ist keine «Revolution» sondern «Evolution», und er preist seinen Vorschlag als «einziges effektives Mittel». Auch die kleinen Produzenten werden sich damit befreunden, denn sie haben das gleiche Interesse.

Das ist keine «destruktive», sondern «konstruktive» Politik.

Carnegie führt verschiedene andere Industriegewaltige an, die ihm in dieser Frage beipflichten, dass die Trusts unter staatliche Aufsicht kämen, einschliesslich Festsetzung der Preise.

Die Schwere des Problems liegt nun in der Festsetzung der Preise, und da gehen seine Gewährsmänner andere Wege.

Bei der Festsetzung der Maximumpreise liegt eben der Hund begraben, sagt mit andern Worten Carnegie.

Und nun zur Arbeiterfrage.

Carnegie weist auf das Vorbildliche (!) des Stahltrusts hin, führt diverse Millionenstiftungen für das Wohl der Arbeiter an, die Heranziehung der Arbeiter zu Aktieninhabern und preist die generöse (!?) Behandlung des Stahltrusts in Versicherungsfragen.

Dies sind Zeugnisse für die stetige Annäherung zwischen Kapital und Arbeit.

«Anstatt ein paar Gesellschafter haben wir das zu begründende Ereignis von 100,000 Aktieninhabern, wovon 30,000 Angestellte sind.» (Stahltrust.) Würde Carnegie nochmals ins geschäftliche Leben treten, sein erstes wäre, viele tausend Arbeiter als Aktienfreunde zu gewinnen.

Auch die «Hawester Company» — Landwirtschaftstrust — tut das gleiche wie der Stahltrust.

«Kapital, Arbeit und Tüchtigkeit werden einen dreibeinigen Stuhl konstituieren: jedes Mitglied unentbehrlich. Nicht erstens, zweitens, drittens, sondern alle gleich.» Das heutige gerichtliche Eingreifen gegen die Trusts ist hemmend und ohne Vorteil. «Alles, was wir brauchen, ist das Industriegericht, welches die Preise festsetzt.»

«Nicht länger monopolistische Preise für den Produzenten, angemessene Preise für den Konsumenten und bessere Freundschaft, viel mehr Verwandtschaft mit der Arbeiterschaft als jemals zuvor.» Dieser Weg zwischen Kapital und Arbeit, Arbeiter und Aktieninhaber ist somit seiner Schwere enthoben, und gegenüber einer koalitierten Vereinigung kommt keine Gewerkschaft auf, denn sie ist überflüssig.

«Lass uns, Kapital und Arbeit, in dasselbe Boot steigen, zusammen rudern, und uns allen wird wohl sein.»

Carnegie, der Gründer des Stahltrusts, ein moderner Raubritter, dessen Werke nach liberalster Schätzung 80 Millionen Dollars repräsentierten, verlangte und erhielt 420 Millionen.

Dieser «arme» Mann, der nach statistischen Aufnahmen bereits 215 Millionen Dollars verschenkt haben soll, hat nur noch 125 Millionen zu verzehren.

Jetzt, zirka 74 Jahre alt, stand und steht er noch heute mit der Wahrheit auf gespanntem Fusse und wurde nicht lange zurück als Heuchler und Lügner entlarvt.

Die «entsetzlichen Zustände», wie selbst Bundesarbeitskommissär Nail mit Bezug auf die Stahltrustwerke zugeben musste, veranlassten eine Untersuchung seitens des Bundes. Das Stanley-Komitee, von der Regierung eingesetzt, verhörte auch Carnegie in Washington am 13. Januar d. J., und dort hatte dieser die Stirne, zu er-

klären, dass in seinen Werken *nie* ein Streik gewesen wäre. Ein Komiteemitglied musste selbst Carnegie auf den im Jahre 1892 stattgefundenen «Homestead»-Streik aufmerksam machen, der durch ein Blutbad historische Bedeutung gewann. Dass das Koalitionsrecht gewaltsam unterdrückt wurde, die Verbände der Arbeiter aufgerieben, stellte Carnegie in Abrede und ergeht sich — in Phrasen.

Als grosser Aktieninhaber des Stahltrusts ist er an den Werken sehr interessiert, und die Bedrohung der Millionenprofite ist das treibende Motiv seiner sozialpolitischen Erörterungen. Selbstverständlich ist die ganze Truststöterei ein Humbug erster Güte, und die Zeche in Form erhöhter Preise muss nun wieder der Konsument bezahlen.

Carnegie sieht aber, dass die gigantischen Monopole allgemach reif werden, um Allgemeinbesitz zu werden. Dieser Zeitpunkt soll aber, selbst auf Kosten demokratischer Zugeständnisse, möglichst weit hinausgeschoben werden, denn diese «Evolution» verschlägt den Geschmack Carnegies und Konsorten. Den staatlich festgesetzten *geschützten* Profit auf recht lange Zeit noch einzusacken, ist die Quintessenz dieser «Denkerarbeit». Den Angriffen gegen die Trusts wäre damit die Spitze gebrochen, und mit dem Zauberwort «Aktienfreunde» sollen die Arbeiter geködert werden und sie zur Aufgabe ihrer Verbände veranlassen. Aus klassenbewussten Arbeitern sollen Couponbesitzer gemacht werden, zur höheren Ehre — des Profits.

Nach dem, was in den letzten Jahren über das Treiben des Stahltrusts bekannt wurde, über den grossen Reifall tausender Arbeiter-Aktieninhaber etc., muss es als eine pyramidale Dreistigkeit und Unverfrorenheit gebrandmarkt werden, derartige Mätzchen zu verbreiten und die «Wohltaten» des Stahltrusts noch herauszustreichen. Gerade über die soziale Fürsorge des Stahltrusts hat der Schreiber dieser Zeilen vor Jahresfrist in den «Schweiz. Blättern für Wirtschafts- und Sozialpolitik» einiges vermerkt (siehe Heft 18—19: «Der industrielle Massenmord in den Vereinigten Staaten»).

Und wie es noch immer in den Stahltrustwerken aussieht und zugeht, möge ein Leitartikel eines bürgerlichen Blattes, der die «Lohnsklaverei in der Stahlindustrie betitelt und in der Neuyorker Staatszeitung am 17. April 1912 erschienen ist, bezeugen:

«Die Arbeiterverhältnisse in der amerikanischen Stahlindustrie sind ein Schandfleck für die Zivilisation, mit welcher sich unser Land brüstet. . . . Es wird im Auslande kaum begriffen, wie dieselben Leute, die mit offener Hand Millionen Dollars angeblich zum Wohle des Volkes ausstreuen, zu gleicher Zeit der *allerschlimmsten Ausbeutungswirtschaft* beschuldigt werden. Carnegie war als Hüttenmann einer der *schlimmsten Sklaventreiber*».

Der Stahltrust, mit Fish, Morgan, Gary und andern Milliarden an der Spitze, hat aus nichts eine halbe Milliarde Dollars zu schaffen vermocht. . . . zum Teil wurde diese Goldmacherskunst durch schonungslose Ausbeutung der rohen Arbeit ermöglicht. Das erste Ziel, das sich die «United Staates Steel Corporation» (Stahltrust) nach ihrer Gründung vor 12 Jahren steckte, war die schonungslose Vernichtung der bestehenden Arbeiterverbände. Die früher gutbezahlten Arbeiter wurden planmässig durch hilflose, unwissende Einwanderer ersetzt. Der Zwölfstundentag wurde zur Regel, die Lohnsklaverei wurde auf die Spitze getrieben durch siebentägige Arbeit.

«Zum Schutze der amerikanischen Arbeit» wurden enorme Vorteile aus den hohen Zöllen gezogen, und gleichzeitig wurden die Arbeiter bis *aufs Blut ausgebeutet*. . . . Diese Arbeiterausbeutung hat sich bis zu einem Grade entwickelt, dass sie eine Schmach für die Zivilisation des Landes und eine Gefahr für das Volkwohl geworden ist.»

Soweit das Geschäftsorgan der Hohenzollern in der Union.

Und derartig skizzierte Leute ergehen sich in sozialen Quacksalbereien und wollen ernst genommen werden. Und dass Sulzer-Ziegler in der Frage der Gewinnbeteiligung mit Carnegie übereinstimmt und sich zur «Höhe» amerikanischer Rechtsverdrehen mit Bezug auf die Einreihung von Gewerkschaften unter Monopole emporgeschwungen hat, ist alles andere als ein Kompliment für ihn.

Als Zeichen der Zeit sind die Ergüsse beider Industriemagnaten zu verbuchen und zu — verwerten. In der Schweiz scheint Sulzer-Ziegler die Rolle des enfant terrible der Berliner nationalökonomischen Fakultät, des Prof. Ludwig Bernhard, übernehmen zu wollen.

Wo diese Herrschaften hinauswollen, haben wir gesehen, und was wir zu tun haben, sollte nachgerade den Allerletzten zum Bewusstsein kommen und klar werden.

B. Rudner.



Internationale Gewerkschaftsbewegung.

Die Gewerkschaftsorganisationen im Deutschen Reich im Jahre 1911.

I.

Die Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung steht im Zusammenhange mit der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung. Angesichts der günstigen wirtschaftlichen Situation des Jahres 1911 war mit einer erheblichen Steigerung der Mitgliederzahl der Gewerkschaften zu rechnen. Dieselbe war erheblich grösser als in den Vorjahren, mit Ausnahme des Jahres 1906; sie betrug im Jahresdurchschnitt des Jahres 1911: 303,688 (gegen 184,631 in 1910, 936 in 1909, 175,797 in 1907 und 344,906 in 1906. Im Jahre 1908 war keine Zunahme, sondern ein Rückgang von 33,775 zu verzeichnen.) Die Mitgliederzahl der gewerkschaftlichen Zentralverbände betrug im Durchschnitt des Jahres 1910: 2,017,298, 1911 dagegen 2,320,986. Die Zunahme beträgt 15,05 Prozent gegenüber 10,07 Prozent im Jahre 1910.

Etwas höher als die Jahresdurchschnittsziffer ist die am Jahresschlusse 1911 von den Gewerkschaften erreichte Mitgliederzahl. Daraus ergibt sich, dass unsere Zentralverbände die Zahl von 2,4 Millionen Mitgliedern überschritten haben. Sie zählten am Ende des Jahres 2,400,018 Mitglieder gegen 2,128,021 am Ende des Vorjahres. Das Mehr beträgt hier 271,997.

Die Mitgliederzahl der Verbände, die der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands angehören, ist um 21,447 höher, betrug also Ende 1911 2,421,465. Das Mehr entfällt auf die beiden Verbände der *Landarbeiter* und der *Hausangestellten*, die zum ersten Male in der Statistik geführt werden, wenn auch nicht als Gewerkschaften im engeren Sinne des Wortes. Die Zunahme der Mitgliederzahl dieser beiden Verbände im Berichtsjahre betrug 7005.

Die Mitgliederzahl der gewerkschaftlichen Zentralverbände hat sich seit dem Jahre 1893, dem Jahr des tiefsten Standes, mehr als verzehnfacht. Es betragen die Mitgliederzahlen der Zentralverbände, der deutschen Gewerkvereine und der christlichen Gewerkschaften:

| | Zentralverbände | Gewerkvereine | Christliche Gewerkschaften |
|------|-----------------|---------------|----------------------------|
| 1891 | 277,659 | — | — |
| 1893 | 223,530 | — | — |
| 1900 | 680,427 | 91,661 | 159,770 |
| 1911 | 2,320,986 | 107,743 | 340,957 |

Aus diesen Gegenüberstellungen ergibt sich nicht allein das bedeutende numerische Uebergewicht unserer Zentralverbände, sondern auch ihr kräftigeres Wachstum, das die übrigen Gewerkschaftsgruppen weit hinter sich zurücklässt. Während seit 1900 die Mitgliederzahl